

Hindenburg in Marburg

Ulrich Hussong

»Fragt man in Marburg danach, warum Hindenburg in der Elisabethkirche begraben liegt, wird man sehr unterschiedliche Antworten hören. Und man kann sicher sein, daß keine stimmt. Denn kaum jemand weiß genau, was damals nach dem Zweiten Weltkrieg wirklich passierte.«¹

Mit diesen Worten leitet Ingrid Krüger-Bulcke ihre Studie *Der Hohenzollern-Hindenburg-Zwischenfall in Marburg 1947* mit einer umfassenden Auswertung aller einschlägigen Archivalien ein, die einen sehr wichtigen Teil unseres Themas umfasst. Die Klärung der Faktenlage ist das eine, die Auseinandersetzung darum, die bis heute andauert, das andere.

Was sich in Marburg kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs abspielte, sei in der gebotenen Knappeit zusammengefasst.² Nach dem Abtransport der beiden Särge von Paul von Hindenburg und Gertrud von Hindenburg aus dem Tannenberg-Denkmal – Zeitpunkt und Route sind umstritten³ – landeten sie zusammen mit den

1 Ingrid Krüger-Bulcke, Der Hohenzollern-Hindenburg-Zwischenfall in Marburg 1947. Wiederaufleben nationalistischer Strömungen oder Sturm im Wasserglas?, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39 (1989), S. 311-352, hier S. 311.

2 Die Belege bei Krüger-Bulcke werden nicht noch einmal angeführt, nur Ergänzungen, kleine Korrekturen und neue Literatur benannt. Eine umfangreiche Materialsammlung, die Ehrenbürgerrwürde Paul von Hindenbergs miteinbeziehend, bietet Michael Heiny/Amélie Methner/Susanne Füllerth (Hg.), Marburg im Nationalsozialismus. Materialien für eine zeitgeschichtliche Stadtterkundung, Bd. 1, Fuldata 1997, S. 31-66. Das dort erwähnte »Bauer-Archiv« befindet sich mittlerweile im Stadtarchiv Marburg (StadtA MR), N 1.

3 Sehr ausführlich Kristian Knaack, Der Kunst-Schatz des Führers. Die Kammler-Akte, Tübingen 2010, S. 69-182. Der Autor greift für seine Untersuchung (ebd., S. 81-86, 128, 141, 170) wiederholt auf die unpublizierte Studie von Hermann Bauer, Vom Schicksal der Särge, Masch. Ms. 1963, zurück, welche sich heute im StadtA MR, N 1, 725 befindet. Das dort wiedergegebene Detailwissen verdankte Bauer nicht dem eigenen Erleben, da er die beiden letzten Kriegsjahre zunächst am Westwall, und von Ende Januar bis Anfang März 1945 im Volkssturmübungslager in Gudensberg,

Särge der beiden Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. aus Potsdam im stillgelegten Salzbergwerk Bernterode an der Wipper im Obereichsfeld (am oder um den 16. März 1945).⁴ Dort fanden sie die Amerikaner am 27. April des Jahres, mit Zetteln gekennzeichnet, zusammen mit einem Kronschatz, Kunstwerken und zahlreichen Kriegsfahnen und Standarten. Die Kunstwerke und die Särge wurden zwischen dem 3. und dem 9. Mai 1945 zum Collecting Point im Landgrafenschloss Marburg transportiert und dort in den Keller gebracht.⁵

I. Hindenburg im Staatsarchiv

Ein Dreivierteljahr später, am 8. Februar 1946, wurden die vier Särge in das Gebäude des Staatsarchivs gebracht und dort »in einem verschlossenen feuersicheren Raum mit vergitterten Fenstern, nur zu erreichen durch drei weitere ebenfalls verschlossene Türen, deren Schlüssel im Besitz des Direktors des Collecting Point« waren, gelagert. Sie wurden rund um die Uhr von bewaffneten Posten bewacht. Um welchen Raum handelte es sich? Nach der Beschreibung kommt im öffentlichen Teil nur der Ausstellungssaal, heute Landgrafensaal genannt, infrage. Viel wahrscheinlicher ist aber ein Raum im Magazinteil, wie sich Luise Bertholds Erinnerungen entnehmen lässt:

dann in Frankfurt und Gießen, von wo er sich am 28./29.3. des Jahres nach Marburg durchschlug, verbrachte (siehe dazu StadtA MR, N 1, 1568 u. 2065). Gegen Ende seines Lebens berichtete Bauer mündlich in einer Art Erzählcafé ein neues Detail: Die beiden Särge machten auf ihrem Weg von Mecklenburg nach Potsdam Station auf dem Familiensitz von Hindenburgs Schwiegersohn Hans Joachim von Brockhusen (vgl. StadtA MR, S 12, Aufnahme v. 29.12.1978, ab Minute 28). Doch dieses Gut liegt in Hinterpommern! Darüber hinaus stützt sich Knaack in seiner Arbeit auf Werner Mäcos, Vom Tannenberg-Denkmal zur St. Elisabethkirche: Die letzte Fahrt Paul von Hindenburgs, in: Marburger Almanach 1984/85, S. 59-64 (Quellenangabe S. 59: »Ein Ostpreuße, der erst später aus einem russischen Kriegsgefangenenlager heimgekehrt war, lüftete diesen Schleier ein wenig. In einer jener klaren Nächte unter russischem Himmel hatte ihm ein deutscher Reserve-Hauptmann von seinem erregendsten Abenteuer während des Krieges berichtet.«).

- 4 Zur Schachtanlage Bernterode und der Heeresmunitionsanstalt siehe Frank Baranowski, Die verdrängte Vergangenheit. Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit in Nordthüringen, Duderstadt 2000, S. 43-47; Heinz Bartl, Kali im Südharz-Unstrut-Revier, Bd. 1, Bochum 2003, S. 36f. (die dort befindlichen Abb. zeigen den Schacht Preußen sowie den Abtransport des Sargs Friedrichs II.). Zwei weitere Bilder (Abtransport eines Sargs sowie ein Sarg im Stollen) finden sich bei Hans Bentzien, Die Heimkehr der Preussenkönige. Gedenkausgabe 17. August 1991, Berlin 1991, S. 35. Der Abtransport als »Verladung des umwickelten Hindenburg-Sarges durch die Amerikaner in Bernterode« ist als Abbildung bei Knaack, Kunst-Schatz (Anm. 3), S. 198, zu sehen. Dort sind weitere Bilder des angeblich schwer beschädigten und dann reparierten Sargs Paul von Hindenburgs, der Schachtanlage und der Preußen-Krone zu sehen (ebd., S. 192-194, 197).
- 5 Diesen Lagerungsort nennt Bentzien, Heimkehr (Anm. 4), S. 37, 55. Das Schloss war übrigens nicht völlig leer, wie überall vermeldet, sondern es waren dort die Möbel Bombengeschädigter, zum Teil von Privatpersonen, zum Teil von Behörden, untergebracht. Ab dem 31. Juli 1945 informierte die Stadtverwaltung die betreffenden Personen darüber, dass die Möbel auf Befehl der amerikanischen Besatzungsbehörde anderweitig untergebracht werden müssten. Vgl. dazu StadtA MR, 4 D 1848/10.

»Zunächst konnte ich ab August wieder an den im Staatsarchiv deponierten Teil der Zettelkästen heran, den ich gerade in Arbeit hatte. Freilich nur mittels eines Passierscheins, den die Wache am Eingang jedesmal (sic!) kontrollierte. Da mir das etwas seltsam vorkam, fragte ich eine Archivangestellte, was eigentlich im Archiv los sei. Sie gab mir keine Antwort, führte mich vielmehr einfach in den Fotokeller des Archivs. Dort stand ich, einigermaßen überrascht, vor den Särgen von Friedrich Wilhelm I., von Friedrich dem Großen und von den beiden Hindenburgs. Eine seltsame Begegnung! Dort haben die Särge gestanden, bis sie in der Elisabethkirche eine Bleibe fanden [...].«⁶

Die Fotowerkstatt lag in der untersten Ebene in unmittelbarer Nähe der Kohlenkeller, des Aschenkellers und der Heizungsanlage. Heute ist sie Werkstatt des Hausmeisters. Zudem sind in den Kellerräumen ein Bücherlager der Historischen Kommission für Hessen und eine stark verkleinerte Heizungsanlage untergebracht. Der große Vorraum bietet genügend Platz für vier große Särge. Er ist über eine breite Rampe vom Innenhof zu erreichen, der wiederum durch das Tor zur Wilhelmstraße mit Lastwagen befahren werden kann. Während in den Dienststellenakten des Staatsarchivs die Unterbringung der Särge nicht vermerkt worden ist,⁷ wusste Pfarrer Hans Schimmelpfeng 1963 zu berichten, dass die Särge »in einen Kellerraum des Marburger Staatsarchivs weitertransportiert wurden. Dort sah ich sie im Sommer 1945 stehen, mit grauen und zerschlissenen Kokosläufern bedeckt.«⁸ Die Bibliothekarin Ingeborg Schnack erinnerte sich 1968 darüber hinaus an amerikanische Soldaten, die »anfangs noch Wache« hielten, und daran, dass in den »Souterrain-Räumen [...] die Hohenzollernsärge auf ihre Überführung in die Elisabethkirche« warteten.⁹

II. Die Frage der Beisetzung

Im März erörterten die Amerikaner die Zukunft der Särge. Die Hohenzollern sollten nicht nach Potsdam zurück, Verwandte der Hohenzollern und der Hindenburgs mussten überdies erst gesucht werden. Mitte Mai ordnete das Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte an, die Verantwortung den Deutschen zu übergeben, die für eine unauffällige private Beisetzung zu sorgen hätten. Der Ministerpräsident des Landes Groß-Hessen, Karl Hermann Geiler, wurde entsprechend instruiert. Die Hindenburgs hatten ihren Wohnsitz in Medingen bei Bevensen im Kreis Uelzen, das Oberhaupt des Hauses Hohenzollern lebte auf Burg Hohenzollern bei Hechingen. Der eine Ort lag in der britischen, der andere in der französischen Zone. Die Zonengrenzen waren 1946 nur schwer zu passieren und die Amerikaner scheuteten Verhandlungen mit den Alliierten. Sie entschieden, die Beisetzungen in ihrer eigenen Zone durchzuführen. Ein kleines

⁶ Luise Berthold, Erlebtes und Erkämpftes. Rückblick einer Pionierin der Alma-Mater, hg. von Marita Metz-Becker, Königstein/Taunus 2008 (Erstausgabe als Privatdruck 1969), S. 98.

⁷ Vgl. Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM), 156 e, Nr. 1529, 1534.

⁸ Walter Lacher, Die Elisabethkirche nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Udo Arnold/Heinz Liebing (Hg.), Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche, Marburg 1983, S. 377-386, hier S. 379.

⁹ Ingeborg Schnack, Zwischen Vierzig und Fünfzig. Ein Jahrzehnt aus der Geschichte der Universitätsbibliothek (1940-1950), in: alma mater philippina (Sommersemester 1968), S. 12-20, hier S. 18.

Weingut im Rheingau und Schloss Friedrichsruh bei Kronberg im Taunus, die einzigen Besitzungen der Hohenzollern in der amerikanischen Zone, betrachteten sie als unangemessen für die Könige. So kam die Elisabethkirche in Marburg in den Blick, die von angemessener Würde, protestantischer Konfession und auch noch nahe gelegen war. Am 24. Mai 1946 wurde der hessische Ministerpräsident informiert.

Das betraf nur die Königssärge. Die Hindenburgsärge sollten an einem abgelegenen Ort möglichst unauffällig privat beigesetzt werden. Eine Kirche wurde zunächst ausgeschlossen. Die Stelle sollte dem öffentlichen Publikumsverkehr nicht stark ausgesetzt sein. Oskar von Hindenburg wünschte eine Beisetzung in Hannover,¹⁰ befürchtete jedoch Schwierigkeiten mit der britischen Militärverwaltung. Bei der Suche wurde auch ein Platz an der Kirchenmauer außerhalb der Kirche und einer in der Pfarrkirche Marburg erwogen, aber dann verworfen.

Am 11. Juni 1946 legten die Amerikaner fest, dass die Hohenzollern in der Elisabethkirche beigesetzt werden, und zwar im Nordchor an der Westwand, der sich gut durch Metallgitter und Trennwände von der übrigen Kirche abtrennen lasse.¹¹ Einen Tag später holte man in der Elisabethkirche in Gegenwart von Oskar von Hindenburg das formelle Einverständnis von Pfarrer Schimmelpfeng ein.¹² Ein Widerspruch wäre ohnehin nicht möglich gewesen, zumal die Evangelische Kirche nur Nutznießerin, nicht aber Eigentümerin der Elisabethkirche war. Der Kirchenvorstand durfte nicht informiert werden, damit nichts an die Öffentlichkeit drang. Für eine eventuelle Beisetzung der Hindenburgs wählte man die Halle unter dem Nordturm. Beide Beisetzungen wurden klar voneinander geschieden: Die eine war eine Staatsaktion des Landes Hessen, die andere eine Privataktion der Familie von Hindenburg. Die Amerikaner setzten alle ihre Wünsche durch, nur in einem hatte der Protest von Pfarrer Schimmelpfeng Erfolg: Eine Absperrung der Hohenzollern-Gräber wurde nicht umgesetzt. Kein Wunder: Die Hohenzollern sollten gegenüber vom Mausoleum der heiligen Elisabeth liegen, eine Abtrennung des ganzen Chores hätte die Heilige von ihrer eigenen Kirche ausgesperrt. Bemerkenswert ist die Platzierung der Gräbergruppen: Die Könige im Kernpunkt der Kirche und die Hindenburgs im hintersten Winkel unter dem Nordturm.

Noch am 12. Juni des Jahres identifizierte man die Särge im Staatsarchiv. Man fand sie in alte Decken eingehüllt vor und nur mit aufgeklebten Zetteln markiert. Die Hohenzollernsärge, einer alt und einer neu, enthielten Blei- oder Zink-Innensärge. In der Potsdamer Garnisonkirche hatten sie in großen Marmorsärgen gelegen, die jedoch für den Transport ungeeignet gewesen waren. Von den noch lebenden Hohenzollern wusste keiner, wie die eigentlichen Särge ausgesehen hatten. Der Sarg Paul von Hindenburgs

¹⁰ Es gab eine Begräbnissstätte in Hannover, wo Gertrud von Hindenburg von 1921 bis 1936 gelegen hatte.

¹¹ Krüger-Bulcke, Zwischenfall (Anm. 1), S. 320f., spricht vom nördlichen Querschiff. Die Elisabethkirche hat allerdings kein Querschiff, stattdessen schließen sich direkt an das Langhaus drei Chöre an, wobei Nord- und Südchor das Querschiff in anderen Kirchen ersetzen.

¹² Pfarrer Hans Schimmelpfeng formulierte das im Jahrbuch der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Marburg a. d. Lahn 1949, S. 44, ohne Erwähnung von Hindenburg folgendermaßen: »Schließlich erfolgte im Herbst 1946 die Beisetzung der Preußenkönige Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II., wozu die amerik. Militärregierung die Anregung gegeben hatte.«

konnte allerdings an einem Brandfleck identifiziert werden. Bei der Beisetzungsfierlichkeit im Nationaldenkmal in Tannenberg hatte ein unvorsichtiger Fotograf bei seiner Blitzlichtaufnahme die schwarze Tuchdekoration des Raumes in Flammen gesetzt und auch den Sarg in Mitleidenschaft gezogen. Keiner der vier verlötzten Metall-Innensärge wurde geöffnet, man begnügte sich mit der Annahme der Echtheit.¹³ Die im Februar 2009 in der *Oberhessischen Presse* abgedruckten Erinnerungen des Amerikaners Don Muntz über die Zeit seiner Stationierung in Marburg 1948/49 berichten über eine Öffnung der vier Särge in der Elisabethkirche, durchgeführt von Theodore Heinrich. Der Amerikaner Heinrich war beauftragt worden, die rechtmäßigen Besitzer entwendeter Kunstschatze zu finden. An dem Bericht ist alles falsch: Nicht nur die angebliche Öffnung, sondern auch Ort und Zeitpunkt sowie der Sarginhalt.¹⁴

III. Die Vorbereitung der Grabstätten

Die Ausführung der bautechnischen Vorbereitungen der Beisetzung wurde dem Staatsbauamt Marburg übertragen. Bei einer Besprechung am 22. Juli 1946 ohne amerikanische Beteiligung stellte sich heraus, dass die Grundmauerplatte des Nordturms schon in einer Tiefe von 50 Zentimeter begann und Feuchtigkeit auftrat. Andere Beisetzungsmöglichkeiten in der Elisabethkirche, der Pfarrkirche und dem Schloss wurden diskutiert und verworfen: Allein die nördliche Turmhalle kam als Alternative infrage. Weil die Grabplatten aber über den Fußboden ragen würden, mussten sie modifiziert werden. Bestellt wurden die Stücke in rotem Mainsandstein bei der Firma Zeller in Miltenberg.

Am 31. Juli des Jahres berief Francis W. Bilodeau, Leiter des Central Collecting Point in Marburg, im Staatsarchiv eine Besprechung ein, in der er den schleppenden Fortgang der Arbeiten beklagte. Er unterstrich, dass allein er weisungsbefugt und jede Zivilinstanz ausgeschaltet sei. Um strikte Geheimhaltung zu wahren, waren sämtliche Besucher der Kirche abzuweisen. Am 5. August waren zwei Grabplatten fertiggestellt und die anderen zwei in gut einer Woche abzurufen. Für die Fertigstellung wurde der 15. August terminiert, auch wenn für die Turmhalle viele Steine dann noch nicht geliefert seien und dort ein Provisorium eingerichtet werden müsse. Am 16. August notierte der

¹³ Dies ist im Jahr 2001 durch den amerikanischen Kulturoffizier Francis W. Bilodeau bestätigt worden: Von der Ankunft in Marburg bis zur Beisetzung wurden die Hindenburg-Särge nicht geöffnet. Vgl. dazu Knaack, Kunst-Schatz (Anm. 3), S. 208, Anm. 229.

¹⁴ Oberhessische Presse v. 13.2.2009: »Heinrich erzählte mir, dass er Ende 1945 den Inhalt von vier Särgen kontrollieren musste, die in der Elisabethkirche entdeckt wurden. Die vier Särge waren mit den Namen Paul Hindenburgs und seiner Frau beschriftet sowie König Friedrich II. von Preußen, auch als Friedrich der Große bekannt, und seiner Gemahlin Elisabeth. Aber es blieb die nagende Frage, ob diese Personen wirklich in den Särgen lagen. Um sicherzugehen, ließ Heinrich die Särge öffnen. Bei Friedrich, sagte er, war er ganz sicher. Seine Haut war in gutem Zustand, in der Farbe von Pergament. Auch seine Kleidung war in ausgezeichnetem Zustand. Vermutlich war Hindenburg in einem ähnlich guten Zustand. Als die Identität der Toten bestätigt war, beschloss Heinrich, dass die Särge genauso gut in der Kirche bestattet werden könnten, waren sie doch dort gefunden worden. Er lud Repräsentanten der Familien Hohenzollern und Hindenburg zur Zeremonie ein [...].«

Leiter des Staatsbauamtes Gottfried Erdmenger¹⁵ die Ergebnisse einer Besprechung vom gleichen Tag: »Die Särge sind bereits am 16.8. nachm. überführt worden; sie werden am Sonnabend versenkt und die Arbeiten am Montag 19.8. beendet sein. Der Bildhauer Paffrath meißelt inzwischen die Schrift ein.¹⁶ Die Arbeiten an der Grabstelle der Hohenzollern verliefen einfacher. An der Stelle der Konradsbasilika, des Vorgängerbaus der Elisabethkirche, wurde eine 1,80 Meter tiefe, bis auf den Boden der Konradskirche hinabführende Gruft auf einer Länge von zwei mal drei Metern ausgeschachtet und mit Ziegelsteinen ausgemauert.¹⁷

Im August 1946 wurde aber auch zum ersten Mal eine andere Auffassung innerhalb der hessischen Landesregierung vernehmbar: Der Chef der Staatskanzlei, Dr. Hermann Brill, ein Sozialdemokrat und NS-Verfolgter, schlug in einer engagierten Stellungnahme vor, die Hindenburgs privat in Hannover beisetzen zu lassen. Nach dem Nürnberger Prozess sei die Privilegierung durch eine besonders ehrenvolle Unterbringung in einer berühmten Kirche unangebracht. Brill warnte ferner vor der Gefahr nationalistischer Demonstrationen am Grab. Obwohl das Sondervotum vom Ministerpräsidenten Geiler zu den Akten gelegt wurde, erfuhren die Amerikaner zeitnah davon. Doch zu einer Revision ihrer Pläne sahen sie sich nicht veranlasst – im Gegenteil: Sie drängten auf eine schnelle Beisetzung, um die Sache abzuschließen.¹⁸

¹⁵ Bauer, Särge (Anm. 3), S. 6, erinnerte sich bei der Niederschrift seines Manuskripts nicht mehr an den Namen des Leiters des Staatsbauamtes und setzte stattdessen Punkte ein, die er später handschriftlich durch »Erdmann †« ausfüllte. Gottfried Erdmenger leitete von 1945 bis 1948 das Staatsbauamt Marburg, Abt. Universität. Siehe dazu Werner Fritzsche/Joachim Hardt/Karlheinz Schade (Bearb.), Universitätsbauten in Marburg 1945–1980, Marburg 2003, S. 303.

¹⁶ HStAM, 190 a Marburg, Nr. 68, Schaffung von Grabstätten für die Sarkophage von Friedrich II., Friedrich Wilhelm I. und Paul und Gertrud von Hindenburg in der Elisabethkirche. Vgl. Krüger-Bulcke, Zwischenfall (Anm. 1), S. 325. Dort noch zitiert als HStAM 190, Bauamt Marburg, Nr. 189 Elisabethkirche – Sonderauftrag.

¹⁷ Renate Lührmann, Die Konradsbasilika von 1232, in: Studier mal Marburg (April 1998), S. 21f. Bei archäologischen Untersuchungen im Jahr 1997 anlässlich des Einbaus von Wärmestationen wurde das Grab angeschnitten. Siehe Christa Meiborg, Die archäologischen Untersuchungen in der Elisabethkirche in Marburg 1997, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49 (1999), S. 201–228, hier S. 207, 225.

¹⁸ Heinz Boberach, Archivar zwischen Akten und Aktualität, Norderstedt 2004, S. 27, berichtet aus seiner Archivschulzeit (1957–1959): »Für den Unterricht in Territorialgeschichte war Archivrat Ewald Herzog zuständig [...]. Interessant war er nur einmal, als er erzählte, wie 1945 amerikanische Soldaten mit Archivalien, die in Bergwerken vor Luftangriffen in Sicherheit gebracht worden waren, auch die Särge Friedrich Wilhelms I., Friedrichs des Großen und des Ehepaars Hindenburg im Staatsarchiv abgeliefert hätten, die dann auf seine Veranlassung in die Elisabethkirche gekommen seien.« In Ewald Herzogs kleinem, unverzeichneten Nachlass (HStAM, M 123, Herzog, Ewald) befinden sich keine Erinnerungen oder ähnliches. Er war ab April 1945 bis mindestens Ende des Jahres 1946 maßgeblich für die Rücktransporte von Archivalien verantwortlich, wie die Dienststellenakte mit seinen zahlreichen Vermerken belegt. Siehe HStAM, 156 e, Nr. 1529. In Bernterode waren keine Marburger Archivalien ausgelagert. Nach dem Tod des Archivdirektors Rudolf Vau-pel am 18. Juni 1945 übernahm von den beiden Archivräten der dienstältere Ewald Gutbier die kommissarische Leitung (HStAM, 156 e, Nr. 1534). Am 27. August 1946 wurde Ludwig Dehio zum neuen Direktor ernannt. Vgl. Fritz Wolff, Das Hessische Staatsarchiv in Marburg. 100 Jahre seiner Geschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 27 (1977), S. 135–160, hier S. 158f. Das war wenige Tage nach dem Abtransport der Särge aus dem Staatsarchiv.

IV. Die Beisetzungsfeierlichkeiten und der Presseartikel Bauers

In der Nacht vom 16. zum 17. August 1946, zwischen 1:30 Uhr und 3 Uhr,¹⁹ wurden die Särge, in Decken gehüllt und unter Stroh versteckt, auf amerikanischen Militärlastwagen vom Staatsarchiv zur Elisabethkirche gefahren. Die Grabplatten waren bereits eingetroffen und mit Inschriften versehen worden. Am Vormittag des 21. August des Jahres fand die Feierlichkeit für die Preußenkönige unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Anwesend waren neben Mitgliedern der Hohenzollernfamilie mehrere amerikanische Offiziere und ein amerikanischer Journalist sowie außerdem ein Vertreter der Landesregierung, der Leiter des Staatshochbauamtes und ein Vertreter der Stadt.²⁰

Die feierliche Beisetzung der Hindenburgs war für den frühen Nachmittag desselben Tages angesetzt. Da jedoch keine Familienangehörigen erschienen waren, musste die Bestattung verschoben werden. Das lag nicht an den Hindenburgs, sondern an Verzögerungen bei der Beschaffung von Papieren und der Hinhaltetaktik der britischen Militärbehörden.²¹ Ein amerikanischer Offizier fuhr kurzenschlossen mit einem Militärtransporter in die Britische Zone, um aus Medingen die Familienangehörigen nach Marburg zu bringen. Er kam am Abend des 24. August mit sieben Personen zurück. Am 25., einem Sonntag, fand dann eine kurze Trauerfeier für die Hindenburgs statt. Die teilnehmenden Vertreter des Militärs, der Landesregierung und der Stadt Marburg waren im Rang geringer als bei der Hohenzollern-Feier. Die Hindenburgs waren in Privatquartieren untergebracht und wurden im Europäischen Hof verpflegt. Am Montagvormittag reisten sie mit einem Wagen der Besatzungsmacht wieder ab.²²

Obwohl die von den Amerikanern gewünschte Geheimhaltung eingehalten wurde, erschien am 27. August 1946 ein großer Artikel in der *Marburger Presse*, der einzigen

¹⁹ Auf die oben zitierte alternative Zeitangabe »nachmittags« im Vermerk Gottfried Erdmengers vom selben Tag sei hingewiesen. Bauer, Särge (Anm. 3), S. 7, behauptet unter Berufung auf Philipp Barth, die Särge seien am 19. August 1946 in abendlicher Dunkelheit unter seiner, Barths, Mithilfe vom Staatsarchiv zur Elisabethkirche gefahren worden.

²⁰ Krüger-Bulcke, Zwischenfall (Anm. 1), S. 328f., spricht einmal vom kommissarischen Bürgermeister der Stadt Marburg, ein anderes Mal von Oberbürgermeister Müller. Beides ist aber nicht miteinander zu vereinbaren. Die Gemeinderäte wählten am 26. Juli 1946 Karl-Theodor Bleek zum Oberbürgermeister, Georg Gaßmann zum 1. Beigeordneten (Bürgermeister) und Johannes Müller, Oberbürgermeister a.D., zum 2. Beigeordneten. Die Ernennung Müllers erfolgte erst am 4. Oktober 1946, also nach der Beisetzung (StadtA MR, PA 823/4). Die Beschlussprotokolle des Magistrats, geführt ab dem 9. August 1946, beginnen die Anwesenheitsliste stets mit »k. Oberbürgermeister Müller, die Stadträte [...]« bis zur Vereidigung und Einführung von Oberbürgermeister Bleek am 9. Oktober (vgl. dazu StadtA MR, 4 D 2909/11). Müller leitete in diesen Monaten die Verwaltung mit einem Dienstvertrag. Die falsche Bezeichnung Müllers als Oberbürgermeister findet sich auch in einem Schreiben Hermann Bauers an Müller vom 3. April 1946 (StadtA MR, N 1, 690). Vermutlich sah Bauer in Müller immer noch den Oberbürgermeister, der er bis 1933 gewesen war.

²¹ Bauer, Särge (Anm. 3), S. 8, erklärt die Abwesenheit der Familie Hindenburgs mit der Verhaftung Oskar von Hindenburgs. Doch die Festsetzung des ehemaligen Generals in Wiesbaden datiert auf den 11. u. 12.6.1946, also lange zuvor. Vgl. Krüger-Bulcke, Zwischenfall (Anm. 1), S. 321; StadtA MR, N 1, 728.

²² StadtA MR, 4 D 1085, S. 89, 93: Der Stadt entstanden Kosten in Höhe von 50 Mark (Firma Gustav Jakobi, eine Gärtnerei). Ein Stadtrat Behr lässt sich weder im Staatspolitischen Ausschuss noch im Bürgerrat ermitteln; auch dem Magistrat gehörte er nicht als Mitglied an.

Tageszeitung im lokalen Raum.²³ Der Verleger der Zeitung, Hermann Bauer – Mitbegründer der am 27. Oktober 1945 gegründeten Demokratischen Volkspartei Marburg (Liberal-Demokratische Volkspartei; LDP) – schrieb in einem schwülstigen Artikel von »Nationalheiligen«, die jetzt neben der Kirchenheiligen Elisabeth ruhten. Das trug ihm einen Verweis der Militärregierung ein. Noch 1963 behauptete Bauer, er habe den Artikel vorab der Zensur eingereicht – bei der notorischen Unzuverlässigkeit seiner Berichte ist hier aber ein Fragezeichen angebracht.²⁴

V. Die Fertigstellung der Grabstätten

Zwar waren die Grabplatten nun verlegt, doch die Grabanlage der Hindenburgs, die ja über den Fußboden hinausragte, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt. Die Arbeit an der Gruftanlage (Treppenstufen, Seitenteile) sollte laut Weisung des Staatsbauamtes vom 23. August eingestellt werden. Erst am 20. September wurden die Arbeiten mit der Bitte in Auftrag gegeben, sofort zu beginnen. Nun war es der Steinmetzbetrieb in Miltenberg, der mitteilte musste, dass er mit Reparaturen an beschädigten Häusern stark beschäftigt sei. Später behinderte der hereinbrechende Winter den Fortgang der Arbeiten im Steinbruch.

Am 14. März 1947 ließ das Hessische Staatsministerium die Arbeiten – (»zunächst«) wegen einer geplanten anderweitigen Überführung – erneut einstellen. Doch bis auf eine kleine Restmenge waren die Steine bereits zugeschnitten und auch die sollten geliefert werden, weil man sie für andere Bauwerke verwenden konnte. Bezahlt werden mussten sie ohnehin. Im Spätherbst 1947 wurde der Abtransport organisiert, Anfang November durch Auto-Scholz der Transport durchgeführt.²⁵

Das Hessische Kabinett vertagte am 29. Oktober 1947 Beratung und Beschlussfassung über die Fertigstellung der Hindenburg-Grabstätte in Marburg bis zur nächsten Sitzung, in der es dann, am 26. November, ins Protokoll schrieb:

»Der Herr Minister des Innern wird beauftragt, dem Kabinett einen Vorschlag für eine Umgestaltung der Hindenburg-Grabstätte in der Elisabethkirche in Marburg vorzulegen, welcher die Versenkung der Särge unter das Fußbodenniveau vorsieht, so daß die

²³ Marburger Presse v. 27.8.1946. Ausschnitte bzw. Kopien finden sich in StadtA MR, 4 D 1085; StadtA MR, N 1, 725; StadtA MR, 16 Q 1409; Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 46.

²⁴ Bauer, Särge (Anm. 3), S. 8f. Der unkritische und formulierungsfreudige Hermann Bauer, Vater einiger Marburger Geschichtslegenden, wird insb. bei Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 32, Anm. 1, viel zu positiv dargestellt: »Aus der Reihe der uns zugänglichen Materialien haben wir auf einen ganz wichtigen Text verzichtet: den bisher unveröffentlichten Artikel von Herman[n] Bauer vom 12.1.1963. Wir glaubten schon, daß er trotz seiner Länge von 21 Seiten für diese Sammlung geeignet sei, weil er unterhaltsam, spannend und konkret in einer sonst nirgends gefundenen Vollständigkeit die Ereignisse um die Gräber erzählt. Dieser Text hat aber eine liebervollere Herausgabe verdient, als wir sie hier leisten können [...].«

²⁵ Vgl. dazu und zum Folgenden HStAM, 190 a Marburg, Nr. 68.

Deckplatten in gleicher Weise wie bei den Hohenzollern-Gräbern in der Elisabethkirche nicht über den Fußboden hinausragen.«²⁶

Dass dies technisch unmöglich war, erfuhr ein Ministerialbeamter erst bei einem Ortstermin. Eine Verlegung der Hindenburgsärge an andere Stelle, etwa Hannover, wurde am 1. Dezember 1947 in Erwägung gezogen. Wann die Grabstätte endgültig fertiggestellt wurde und wer die Kosten übernahm, bleibt bis heute unklar. Der Beschluss des Kirchenvorstands, die Kosten selber zu tragen, steht gegen den Befund in der Akte des Hochbauamts, die alle Baurechnungen und Zahlungsstellen enthält; und die Mitteilung des Innenministers vom 24. April 1948 an die Staatskanzlei, eine Verlegung der Gräber sei nicht mehr möglich, weil die Kirchengemeinde die Grabstätten habe fertigstellen lassen, steht ebenfalls im Widerspruch zu der Bauakte, deren letzter Vermerk vom 22. September 1948 die Beendigung der Bauarbeiten in der Turmnische durch das Hochbauamt dokumentiert. Kleinere Restarbeiten wie die Vergitterung der seitlichen Luftschlüsse und die Vergoldung der Inschriften standen zu diesem Zeitpunkt noch aus. Die Kirchengemeinde trug nur die Kosten für Aufräumarbeiten. Die Bauarbeiten dürften irgendwann nach dem September 1948 abgeschlossen worden sein.

Abb. 1: Grabstätte Hindenburgs in der Gegenwart

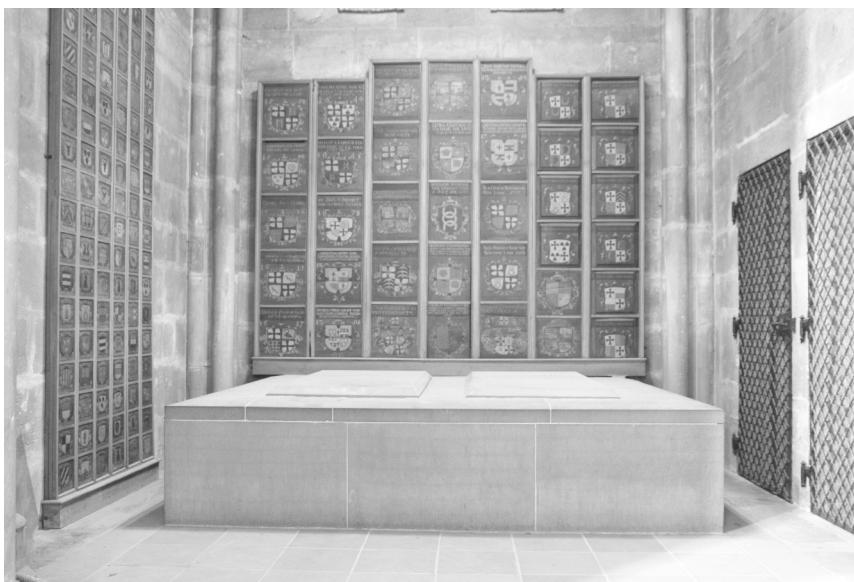


Foto: Pfarrer Bernhard Dietrich, Elisabethkirchengemeinde Marburg

26 Andreas Hedwig (Hg.), Die Kabinetsprotokolle der Hessischen Landesregierung. Kabinett Stock 1947–1950, Bd. 1: 1947–1948, Wiesbaden 2008, S. 393 u. 409 (Zitat).

VI. Der »Fall Marburg«

Die Zuständigkeit der Amerikaner war mit der letzten Beisetzungsfeierlichkeit erledigt. Der weitere Gang lag nun bei den deutschen Dienststellen. Bald zeigte sich, dass die Hessische Landesregierung die Hindenburg-Särge am liebsten loswürde. Bei der Auseinandersetzung um Entnazifizierungsmaßnahmen an der Philipps-Universität und den damit verbundenen Entlassungen kam es zu einem Protest der Studierendenschaft und einer Grundsatzrede des hessischen Ministerpräsidenten, Christian Stock, im Februar 1947, in der er auch die Särge der Preußenkönige und den Hindenburgs thematisierte. Sie seien ohne den Willen der Regierung in die Marburger Elisabethkirche gelangt, wo sie jetzt Stätten der Demonstration gegen die Republik geworden seien. Das Presseecho war enorm, und in den Zeitungen wurde der Begriff »Fall Marburg« geprägt. Ein Kranz und einige Sträuße, die auf den Grabstätten niedergelegt wurden, seien freilich kaum dazu geeignet, die Öffentlichkeit zu alarmieren, entgegnete etwa der Marburger Oberbürgermeister Karl-Theodor Bleek. Eine Untersuchung ergab schließlich, dass drei junge Männer, die nicht der Universität angehörten, anlässlich des Geburtstages Friedrichs II. einen Kranz ohne Schleife an dessen Grab niedergelegt hatten; auch waren Heidekrautsträuße an der Hindenburggruft deponiert worden.²⁷

Auch wenn die große Befürchtung in Marburg, die Universität werde geschlossen, bald dementiert wurde, blieb die öffentliche Debatte heftig. Die Hessische Landesregierung verknüpfte noch einmal die mangelhafte Entnazifizierung mit den Gräbern in der Elisabethkirche. Die zuständigen Stellen seien nicht gut beraten gewesen, die Särge in Marburg abzustellen, denn sie seien Symbole des Monarchismus und des Militarismus. Hindenburg, wenn er noch lebte, wäre in Nürnberg der Prozess gemacht worden, weil er Deutschland an Adolf Hitler verraten habe. Erst nach einer heftig geführten Landtagsdebatte, in die sich auch der Marburger Oberbürgermeister einschaltete, beruhigte sich im Frühjahr 1947 die öffentliche Auseinandersetzung.²⁸ Politische Demonstrationen an den Gräbern und farbige Kanzschleifen (die durch die Wahl der Farben leicht zur Demonstration werden konnten) blieben verboten – jedenfalls offiziell. Denn Hermann Bauer musste 1951 Pfarrer Schallehn darauf hinweisen, dass dessen Erklärung namens der Kirchengemeinde, es würden keine Ansprachen und keine farbigen Kanzschleifen gestattet, nicht ganz zutreffe. So lag zu diesem Zeitpunkt auf dem Grab ein Kranz samt grüner Schleife – auf der zu lesen war: »Dem großen Feldherrn, die schleisischen Jäger.«²⁹

27 Zahlreiche Zeitungsartikel, ein Offener Brief des Juraprofessors Fritz von Hippel und das Manuskript der Rede von Karl-Theodor Bleek finden sich in StadtA MR, N 1, 727. Siehe ferner Eva Chr. Gottschaldt, Kontinuität und Neuordnung. Die evangelische Kirche nach 1945, in: Benno Hafener/Wolfram Schäfer (Hg.), Marburg in den Nachkriegsjahren, Bd. 2: Aufbruch zwischen Mangel und Verweigerung, Marburg 2000, S. 69–93, hier S. 76f.

28 Mehrere Zeitungsartikel sowie Auszüge aus den Reden im Hessischen Landtag sind abgedruckt bei Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 47–52; weitere Quellenbelege finden sich bei Kornelia Grundmann, Die Entwicklung der Hochschulmedizin in Hessen unter amerikanischer Besetzung am Beispiel der Medizinischen Fakultät Marburg, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte 110 (2005), S. 267–342, hier S. 307.

29 StadtA MR, N 1, 728.

VII. Die Abholung der Königssärge

Ab Mitte des Jahres 1951 bemühte sich die Familie der Hohenzollern, die beiden Särge ihrer königlichen Vorfahren auf die Burg Hohenzollern zu überführen, die der Familie als einziger preußischer Besitz verblieben sei und folglich »als geeignetster Platz für pietätvolle Traditionspflege« erschien, so lautete zumindest die spätere Argumentation.³⁰ Ein Abgesandter des Hauses Hohenzollern sondierte die Lage in der hessischen Provinz und schaltete umgehend Rechtsanwälte ein. Die Elisabethkirchengemeinde war zwar nicht Eigentümerin der Särge, hätte sie aber gerne in der Kirche behalten. Der amerikanische Hohe Kommissar hatte keine Einwände gegen die Überführung, die hessische Regierung auch nicht, sie beschloss jedoch, die Meinung der Bundesregierung einzuhören. Weder diese noch der Bundespräsident stellten sich gegen die Überführung.

Die Hohenzollern ließen ein Gutachten erstellen, der Kirchenvorstand ein Gegen-gutachten. Immerhin drohte der Rechtsbeistand der Hohenzollern, die Herausgabe der Särge zur Überführung in die Familiengruft notfalls vor Gericht durchzusetzen. Das hätte natürlich zu größtem Aufsehen geführt. Der Kirchenvorstand sah die Särge im Eigentum des Volkes. Der fast tägliche Schmuck an den Grabstätten stamme nicht von der Familie der Begrabenen, sondern von den Flüchtlingen aus der Ostzone und den Ostgebieten. Ein Protest von Studierenden im Februar 1952 und eine ausführliche Berichterstattung in der Presse begleiteten den Disput. Sie sahen in der Überführung zur Stammburg der Hohenzollern eine deutschlandpolitische Resignation, denn Potsdam läge noch immer in Deutschland, und eine Rückführung dorthin in einem nicht fernen Tage möglich. Von der Rechtslage her gesehen war die Sache für den Kirchenvorstand aussichtslos. In der Nacht vom 27. zum 28. August 1952 wurden die Hohenzollern-Särge nach Öffnung der Grabstätten herausgenommen und in den frühen Morgenstunden unter starkem Polizeischutz abtransportiert. Eine feierliche Übergabezeremonie gab es nicht.³¹ Anlässlich des Abtransports der Königssärge sah Pfarrer Schimmelpfeng den Zeitpunkt gekommen, den Text seiner Predigt bei der Beisetzungfeierlichkeit zu veröffentlichen.³²

VIII. Ereignisse und Diskussionen bis 1990

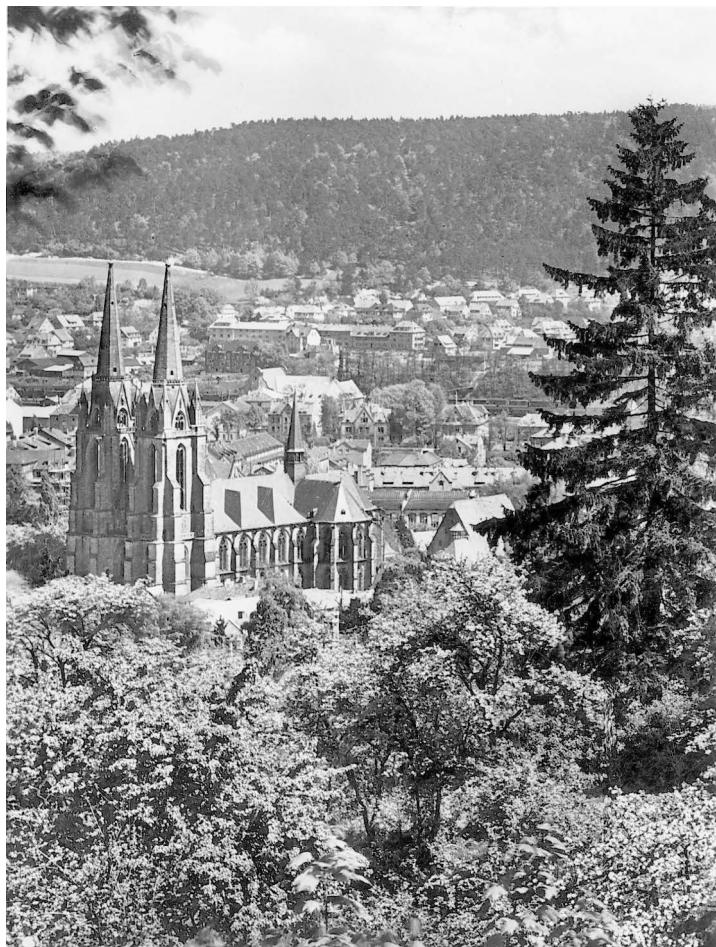
Die Demonstrationen an den Gräbern galten vorwiegend den Preußenkönigen. Nach 1952 entfiel dieser Konfliktgrund. Doch mit dem heraufziehenden Kalten Krieg erfuhr

³⁰ Dazu und zum Folgenden siehe Martin Sabrow, Die Hohenzollern und die Demokratie nach 1918 (Teil 2), in: Deutschland Archiv v. 18.12.2020, <www.bpb.de/324802> (22.3.2021). Dort findet sich auch das Zitat.

³¹ Bauer, Särge (Anm. 3), S. 14–20, liefert hierfür als Beleg neben einem persönlichen Erlebnisbericht ferner eigene Zeitungsartikel sowie nachträglich aufgeklebte Fotoabzüge. Mehrere Presseberichte über die Umbettung historischer Symbole und über den Abtransport der Särge finden sich bei Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 53f.

³² Hans Schimmelpfeng, Die Beisetzung der Königssärge in Marburg, in: Deutsches Pfarrerblatt v. 15.4.1952, S. 233f. Ein Exemplar samt mit Anschreiben an Hermann Bauer findet sich in StadtA MR, N 1, 728.

Abb. 2: Die Elisabethkirche in Marburg, 1957



Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, R 4, Nr. 212; unbekannter Fotograf

Hindenburg neue Wertschätzung als Kämpfer gegen Russland und als ostpreußische Identifikationsfigur. 1954, den 20. Todestag Hindenburgs, feierten dessen Sohn Oskar, mehrere Generale und der Kyffhäuserbund – mit wehenden Fahnen zogen sie anschließend zu den Stadtsälen.³³ Die 25-Jahrfeier richtete ebenfalls der Kyffhäuserbund aus.³⁴ Im Jahr 1962 wurde von einem Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife berichtet.³⁵ 1964 fand eine Gedenkfeier zum 30. Todestag in der Kirche statt, mit Angehörigen von Offiziersverbänden, deren Vertreter betonte, dass der Generalfeldmarschall »bis zuletzt alle

33 Bauer, Särge (Anm. 3), S. 21.

34 Ebd.

35 StadtA MR, N 1, 728.

seine Kräfte für sein Vaterland eingesetzt« habe.³⁶ Pfarrer Harald von Heyden sprach überdies von der Gewinnung des Landes jenseits der Weichsel für den christlichen Glaube und die deutsche Zunge durch den Deutschen Ritterorden, während die Orgel unter anderem das Lied vom guten Kameraden erklingen ließ. In der Presse war sogar zu lesen, dass die »deutschen Ordensritter [...] nach 1230 oft vom Haupthaus Marburg zu den Ländern an der Ostsee« zogen. Seit 1903 ist in der Aula der Philipps-Universität ein Monumentalgemälde zu sehen, das diese Szene inszeniert – ohne irgendeinen historischen Beleg.³⁷ Im gleichen Monat hielten die ost- und westpreußischen Landsmannschaften in der Elisabethkirche eine Feierstunde mit Kranzniederlegungen ab, um an den Sieg in der Schlacht von Tannenberg vor fünfzig Jahren zu erinnern.³⁸ 1966 berichtete der Pfarrer, dass es (wohl in jüngster Vergangenheit) nur einen Zwischenfall gegeben habe, und sollte die geforderte Zweifarbigkeit von Kranzschleifen nicht eingehalten werden, werde der Kranz alsbald als »verwelkt« abgeräumt.³⁹

Die merkwürdige Situation im Nordchor, wo an der Wand die Wappentafeln der Deutschordensherren aus dem 17. Jahrhundert und im Vordergrund die Sandstein-Grabstätten der Hindenburghs die Besucher anschauen, suchte Hermann Bauer zu vermitteln, indem er sich Wappen der Familie von Hindenburg und von Sperling über das Adelsarchiv beschaffte. In einem Schreiben an die Familie Gertrud von Hindenburghs vergaß er nicht hinzuzufügen, dass er seine Führungen in der Elisabethkirche stets mit besinnlichen Worten an der Hindenburg-Gruft ausklingen lasse.⁴⁰ Zu einer Aufhängung von Wappentafeln ist es allem Anschein aber nicht gekommen. Nichtsdestotrotz bekam Hermann Bauer bis ins hohe Alter, bis 1979, immer wieder Anfragen zu den Särgen in der Elisabethkirche, zumal er als »Marburger Auskunftei« galt.⁴¹

Im Jahr 1985 richtete dann die Geschichtswerkstatt einen Offenen Brief an die Besucher und Gemeindemitglieder der Elisabethkirche. In diesem wird der Beitrag Paul von Hindenburghs bei der Etablierung des NS-Regimes erläutert; darüber hinaus schildert der Brief den Weg der Hindenburg-Särge, den »Fall Marburg« und die regelmäßigen Kranzniederlegungen und politischen Reden am Hindenburg-Grab. Abschließend forderte die Geschichtswerkstatt die Streichung der Ehrenbürgerwürde Hindenburghs und, direkt an den Kirchenvorstand adressiert, er solle »seine eigenen Beschlüsse ernstnehmen und in Zukunft alle Kranzniederlegungen und Kundgebungen am Hindenburg-Grab untersagen«.⁴² Zu den Jägertagen 1986 berichtete die *Frankfurter Rundschau* mit

36 Oberhessische Presse v. 3.8., 28.8. u. 31.8.1964. Dort finden sich auch die nachfolgenden Zitate. Siehe ferner Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 55f.; StadtA MR, N 1, 727.

37 Siehe Agnes Niemann, »Kaiser Friedrich II. entlässt nach Preußen ziehende Deutsch-Ordensritter. 1236«, in: Holger Th. Gräf/Andreas Tacke (Hg.), Preußen in Marburg. Peter Janssens historistische Gemäldezyklen in der Universitätsaula, Darmstadt 2004, S. 81-90, hier S. 22of. (Farbtafeln).

38 Oberhessische Presse v. 31.8.1964; Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 56.

39 StadtA MR, N 1, 728.

40 Ebd.

41 Ebd. Zum Zitat siehe Hanno Drechsler, Gedenkrede für Hermann Bauer, in: Hermann Bauer, Alt-Marburger Geschichten und Gestalten, Marburg³1986, S. 197-206, hier S. 201.

42 StadtA MR, N 1, 810; vgl. ferner Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 58f. Im Rahmen der Marburger Jägertage 1985, die mit internationaler Beteiligung und einem

der Überschrift »Am Grab diesmal kein Eklat«, was eine gewisse Erwartungshaltung ausdrückt.⁴³ Ansprachen bei der Kranzniederlegung gab es nicht. Der Kreisausschuss mit Landrat Kurt Kliem (SPD) beteiligte sich an der Totenehrung mit Kranzniederlegung im Schülerpark, nicht aber bei der Veranstaltung in der Elisabethkirche.

IX. Ereignisse und Diskussionen seit 1990

1991 wurden die Königssärge unter großem Spektakel und auch Gegendemonstrationen von der Burg Hohenzollern zur Garnisonskirche in Potsdam verbracht. Die Presse berichtete über das Ereignis und blickte auf die Geschichte der Särge zurück; alte Artikel und Fotos wurden reproduziert, journalistische Zeitgenossen befragt. Durch Kenntnisnahme des Aufsatzes von Ingrid Krüger-Bulcke geriet die Chronologie präziser.⁴⁴ Im Jahr 2002 befasste sich dann der Marburger Professor für Europäische Ethnologie und Kulturforschung Martin Scharfe in seiner Studie *Erkundungen über Kultur* mit dem Bedeutungswandel der Elisabethkirche und unterstrich deren »touristische Attraktion (zu der nicht wenig beiträgt, daß sich in ihr das Grab Hindenburgs befindet)«.⁴⁵ Im Anschluss daran notierte schließlich der Autor des vorliegenden Aufsatzes im Jahr 2007:

»Unter den Anfragen, die an das Stadtarchiv gerichtet werden, sind es zu keinem Einzelthema mehr als zur Odyssee der vier Särge, von denen die beiden der Hindenburgs noch immer in der Elisabethkirche ruhen. Das Interesse an der heiligen Elisabeth fällt im Vergleich stark ab.«⁴⁶

2010 thematisierte auch das Monatsmagazin *Frizz* unter der Überschrift »Wallfahrtsstätte. Wohin mit den Gebeinen?« die Marburger Ruhestätte der beiden Hindenburgs, und empfahl in diesem Zusammenhang sogar deren Entsorgung auf einer Mülldeponie:

»In Marburg wäre man die Ikone des deutschen Nationalismus gerne los, weiß aber keinen Ort, wo er hin könnte. Vielleicht wäre das Atomlager Asse ein geeigneter Ort, oder einfach die nächste Mülldeponie. 75 Jahre nach dem Tod ist jede Pietät erloschen und der Mensch im juristischen Sinn nur noch Müll.«⁴⁷

Dagegen gelangte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* im Jahr 2015 zu einer gänzlich anderen Einschätzung: Da die ostpreußische Heimat der Hindenburgs inzwischen polnisch sei, könne man die Särge ohnehin nicht in familiäre Obhut geben – und »abgesehen

umfangreichen Programm gefeiert wurden, fand auch eine Kranzniederlegung in der Elisabethkirche statt. Vgl. Oberhessische Presse v. 10.9.1985; Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 60, 62.

43 Frankfurter Rundschau v. 1.9.1986. Vgl. auch Heiny/Methner/Fülberth, Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 64; StadtA MR, 16 Q 1409. Zum Jägerdenkmal siehe Harald Kimpel, Plastik des 20. Jahrhunderts in Marburg, Marburg 1980, S. 104–107.

44 Oberhessische Presse v. 7.8. u. 19.8.1991. Weitere Zeitungsartikel finden sich StadtA MR, 16 Q 1409.

45 Martin Scharfe, Menschenwerk. Erkundungen über Kultur, Köln 2002, S. 194.

46 Ulrich Hussong, Im Namen der heiligen Elisabeth. Nachleben und Jubiläumsfeiern in Marburg, Marburg 2007, S. 205.

47 Frizz (Oktober 2010), S. 7.

von gelegentlichen Blumengebinden und Treffen Nationalgesinnter an der Gruft der Hindenburghat sich deren Grabstätte aber auch nicht zum Wallfahrtsort nationalistischer oder gar nationalsozialistischer Elemente entwickelt«.⁴⁸ Kritisiert wird hingegen der Umgang von Stadt und Elisabethkirche mit den historischen Hindenburg-Gräbern, vor allem weil nähere Auskünfte über das Leben des Generalfeldmarschalls sowie die Umstände der hiesigen Beisetzung fehlten.

Was bei der »ostpreußischen Heimat Hindenburgh« regelmäßig übersehen wird: Altersdomizil war nach dem Kriege Hannover,⁴⁹ dort wurde auch dessen Ehefrau Gertrud 1921 in einem Ehrengrab beigesetzt. Die »Erbbegräbnisstätte« sollte auch Paul von Hindenburg aufnehmen, doch mit der Wahl zum Reichspräsidenten und der Schenkung des Gutes Neudeck 1927 veränderte sich die Situation. Nach dem Tode des Reichspräsidenten wurde die Beisetzung im Tannenberg-Denkmal angeordnet und 1936 der Sarg seiner Ehefrau dorthin umgebettet.⁵⁰ Die Grabstätte in Hannover wurde 1941 der Stadt zurückgegeben, doch nicht wieder belegt. Am Rande des Feldes liegt ein Urnengrab von Christian von Pentz und seiner Frau Annemarie, der jüngsten Tochter Hindenburghs. Eine Tochter von Pentz, also Enkelin von Hindenburg, korrespondierte 1954 mit dem Garten- und Friedhofsamt Hannover. Offenbar hielt man die Grabstätte immer noch für Hindenburg offen. Die Tochter konnte Grabstätten für ihren zwei Jahre zuvor gestorbenen Vater und auch für ihre Mutter erwerben. Die Grabpflege übernahm eine andere Tochter bis zu ihrem Tod 1991, als ihre Asche im Grab der Eltern beigesetzt wurde.

Wenn Susanna Kolbe *Dunkle Geschichten aus Marburg* erzählt, dürfen die Grabstätten in der Elisabethkirche natürlich nicht fehlen. »Die ganze Kirche scheint eine große Begräbnisstätte zu sein«, schreibt sie sehr richtig.⁵¹ Besprochen werden alle Grabmalgruppen, abgebildet aber nur die Grabstätte Hindenburghs. Über sie wird ausführlicher gehandelt als über die Elisabeths, die »unbeleuchtete Ecke im nördlichen Turmbau, wo man sie findet, wenn man Bescheid weiß. Es gibt keinerlei Hinweis, keine Tafel, keinen Pfeil, der die Besucher dorthin leitet.« Heute regten sich Besucher in erster Linie darüber auf, dass es keine Hinweise auf das Grab gäbe, wohingegen die Skandale der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit – unangekündigte Kranzniederlegungen, Kränze der Marburger Jäger, die Aufregung um das Buch der Sparkassenkulturstiftung oder ein Buttersäureattentat während eines Konzerts in der Kirche, als eine Gruppe ihren Unmut gegenüber dem Grabmal kundtat, – weitgehend verblasst sind. Abschließend wird der Text der Tafel zitiert, die die Kirchengemeinde aufhängen ließ: »Wir gedenken der Opfer von Krieg und Gewalt. Wir haben erfahren, du bist Herr. Das ward uns Trost im Gericht. Mache uns zu Boten deines Friedens.«

48 Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 28.12.2015, S. 12.

49 Gerhard Schneider, Hindenburg-Gemälde für Hannover. Bemerkungen zur Entstehung des Hindenburgkultes im Ersten Weltkrieg, in: Hannoversche Geschichtsblätter 71 (2017), S. 209-234.

50 Dazu und zum Folgenden siehe Gerhard Schneider, Hindenburg in Hannover 1919-1925, Hannover 2019, S. 37, 65-81, 334.

51 Susanna Kolbe, Dunkle Geschichten aus Marburg, Gudensberg 2019, S. 40-44. Dort finden sich auch die Zitate. Die Bestattungen sowohl in den Chören als auch im Kirchenschiff behandelt Meiborg, Untersuchungen (Anm. 17), S. 201-228.

Das von Kolbe erwähnte Buch *Kulturelle Entdeckungen Mittelhessen*, welches 2007 von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen aufgelegt wurde und inzwischen vergriffen ist, enthält elf Artikel zu Marburg; ein Beitrag ist dem »Hindenburg-Grabmal« gewidmet und liefert neben einigen Farabbildungen in erster Linie eine sachliche Darstellung der Fakten.⁵² Obwohl die Sparkassen-Kulturstiftung eine unabhängige Einrichtung darstellt, sind doch die Sparkassen mit den Städten und Landkreisen oft eng verbunden, von denen sie ursprünglich gegründet worden sind. Dies wird auch an *Kulturelle Entdeckungen Mittelhessen* deutlich: Insbesondere das Grußwort der Landräte und Oberbürgermeister, inklusive des Marburger Oberbürgermeisters Egon Vaupel (SPD), samt den dazugehörigen Unterschriften, erweckt den Anschein einer offiziösen Publikation, die sie aber nicht ist. Die Marburger Linke forderte im Schul- und Kulturausschuss, dass der Magistrat seinen Einfluss im Verwaltungsrat der Sparkasse geltend mache, um die Erwähnung des Hindenburg-Grabmals zu streichen; SPD und Grüne schlossen sich dem an. Vaupel, dem augenscheinlich nicht bewusst war, »dass in dem Buch das Hindenburg-Grab als touristischer Anziehungspunkt vermarktet wird«, wollte sich dafür einsetzen, dass in einer Neuauflage der Hinweis auf das Hindenburg-Grab entfernt wird.⁵³

Auch um die Marburger Jäger ist es stiller geworden, was vor allem mit der Überalterung des Traditionsverbandes zu tun hat. 2014 erschien eine umfangreiche Studie aus dem Kreis der Geschichtswerkstatt, die die Beteiligung der Marburger Jäger an Massakern in China und Südwestafrika und in Belgien während des Ersten Weltkriegs sowie in Oberschlesien nach dem Krieg behandelt; daneben werden ferner die Geschichte des Kameradschaftswesens und der Ablauf der Jägertage thematisiert.⁵⁴ Das Grab Paul von Hindenburgs trat gegenüber dem Jägerdenkmal im Schülerpark und dem Denkmal für Deserteure zuletzt etwas zurück.

Frühere Publikationen zur Elisabethkirche konzentrierten sich auf die Gesamterscheinung und die mittelalterliche Ausstattung. Nur das Buch von Hermann Bauer, das sich um alle Teile der Kirche kümmert, brachte ein Foto der Grabstätte Hindenburgs und auch ein Foto der Grabplatten im Nordchor, wo die Königssärge standen.⁵⁵ Heute wird im publizistischen Bereich immer häufiger die Hindenburg-Grabstätte abgebildet, wodurch sie mittlerweile auch zu einer Touristenattraktion geworden ist. Der heiligen Elisabeth, der Marburger Stadtheiligen Nummer Eins, hat sie nicht den Rang abgelaufen, aber die ist auch nicht an das Gebäude gebunden, das ihren Namen trägt.

⁵² Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen (Hg.), *Kulturelle Entdeckungen Mittelhessen: Landkreis Gießen, Lahn-Dill-Kreis, Landkreis Limburg-Weilburg, Landkreis Marburg-Biedenkopf*, bearb. von Thomas Wurzel, Regensburg 2007, S. 166f.

⁵³ Oberhessische Presse v. 8.3.2008.

⁵⁴ Vgl. dazu die Beiträge in Klaus-Peter Friedrich/Albrecht Kirschner/Corinna Lützoff/Katharina Nickel (Hg.), *Zur Geschichte der »Marburger Jäger«*, Marburg 2014.

⁵⁵ Siehe Hermann Bauer, *St. Elisabeth und die Elisabethkirche zu Marburg*, Marburg 1964, S. 168f. (Abb. 131: Königsgräber; Abb. 132: Hindenburg-Gräber).

X. Marburgs Ehrenbürger

Die Marburger Ehrenbürgerrechte für Hindenburg und Hitler sind eng miteinander verknüpft. Schon der Antrag an die Stadtverordnetenversammlung vom 3. April 1933, sie wolle mit Zustimmung des Magistrats beschließen, den »Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten Paul von Beneckendorff und Hindenburg und den Volkskanzler Adolf Hitler die Rechte von Ehrenbürgern der Stadt Marburg zu verleihen«, nannte beide Personen in einem Atemzug.⁵⁶ Die Ausfertigungen sprechen von einer Ernennung zum Ehrenbürger, was einen Unterschied macht zu der Verleihung des Rechts von Ehrenbürgern an eine natürliche Person. Ab Anfang Juli 1933 lagen beide Ehrenbürgerbriefe – d.h. für Hitler und Hindenburg – im Schaufenster der Buchhandlung Elwert zu jedermanns Einsicht aus.⁵⁷

Die Ausfertigung der Urkunde für Hitler wurde dem Kunstmaler Nicolaus Dauber übertragen, einem Bruder des sehr viel bekannteren Architekten August Dauber.⁵⁸ Die Gestaltung des Ehrenbürgerbriefes für Hindenburg sollte dagegen dem Maler Carl Bantzer obliegen, dem zuletzt ernannten Ehrenbürger. Bantzer sagte sofort zu, wobei er erwähnte, Hindenburg vor 14 Jahren in Kassel in elf Sitzungen porträtiert zu haben, »durch die ich ihm auch persönlich näher treten durfte«.⁵⁹ Gut zwei Wochen später sagte er überraschend ohne Begründung ab. Den Gestaltungsauftrag erhielt daraufhin ebenfalls Dauber.⁶⁰ Die beiden Urkunden sind schon deshalb nicht nur inhaltlich eng verbunden, sondern sie ähneln sich zudem in ihrer äußerlichen Erscheinung. Nach der Fertigstellung wurde der Ehrenbürgerbrief Hindenburg mit der Post übersandt.⁶¹ Hindenburg erhielt Tausende von Ehrenbürgerbriefen, die meisten während des Ersten Weltkrieges und nach der Wahl zum Reichspräsidenten.⁶²

1983 beantragte die DKP-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung, Hindenburg aus der Liste der Ehrenbürger der Stadt Marburg zu streichen, und informierte zeitgleich den Stadthistoriker und Publizisten Hermann Bauer über diesen Schritt.⁶³ Hier muss freilich erwähnt werden, dass die Streichung aus einer Liste etwas anderes bedeutet als der Verlust der Ehrenbürgerschaft oder gar die Aberkennung der Rechte eines Ehrenbürgers, der eine natürliche Person ist. Denn eine solche Liste existiert(e)

⁵⁶ StadtA MR, 4 D 2863, S. 1. Der falsche Begriff »Volkskanzler« steht auch auf dem Aktenband, wohingegen der Ehrenbürgerbrief für Hitler diesen korrekt als »Reichskanzler« benennt.

⁵⁷ Wortlaut der Ehrenbürgerbriefe in den beiden Aktenbänden StadtA MR, 4 D 2863 S. 7 und ebd. 1118 S. 19; Oberhessische Zeitung vom 6.7.1933; Nachdruck des Artikels im Faksimile bei Erhart Dettmering, Was alle lesen konnten...Das Jahr 1933 im Spiegel der Marburger Lokalpresse, Marburg 2001, S. 291.

⁵⁸ Vgl. StadtA N 1, 324.

⁵⁹ Zu der Arbeit in Kassel siehe Bernd Küster, Carl Bantzer, Marburg 1993, S. 219-221 mit Abb. S. 221.

⁶⁰ StadtA MR, 4 D 1118, S. 11-13, 17 (Briefe Bantzers vom 21.4. und 7.4.1933, S. 18 Beauftragung von Maler Lenz oder auch Dauber, Abrechnung, S. 20 über die Herstellung des Briefs durch Dauber und die Mappe aus braunem Saffianleder.

⁶¹ StadtA MR, 4 D 1118, S. 21, 25.

⁶² Schneider, Hindenburg (Anm. 49), S. 179, vgl. S. 47f.

⁶³ StadtA MR, N 1, 728. Faksimile auch in: Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 57.

Abb. 3: Ehrenbürgerbrief für Hindenburg

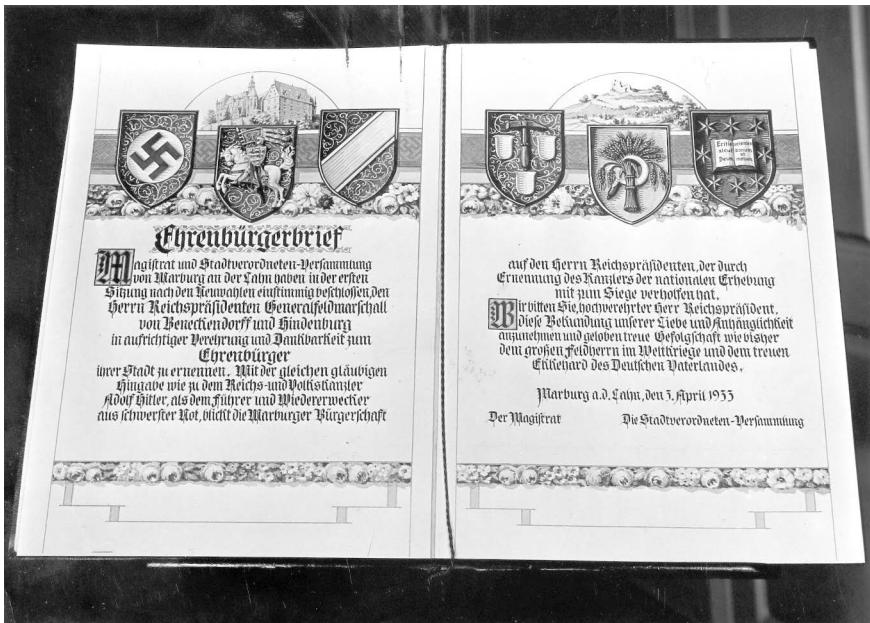


Foto: Elwert, Stadtarchiv Marburg, S 3/3, Nr. 1269

nicht; und selbst wenn der Magistrat oder die Stadtverordnetenversammlung eine solche geführt hätten, so würde sie nur die bisher verliehenen Ehrenbürgerschaften dokumentieren.⁶⁴ Nachweisbar sind somit lediglich einige Beschlüsse des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung vom 3. April 1933 sowie eine Sachakte, die für jede Person angelegt wurde, die das Ehrenbürgerrecht der Stadt Marburg erhalten hatte.

XI. Hindenburg in Marburg - vor dem Zweiten Weltkrieg

Zu Lebzeiten soll Hindenburg einmal in Marburg gewesen sein, und zwar am 14. November 1918.⁶⁵ Der Generalfeldmarschall weilte am 11. November 1918, unmittelbar nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes, im Großen Hauptquartier, das von Spa nach Homburg vor der Höhe verlegt worden war. Am 14. November traf er in Wilhelmshö-

64 In einer Broschüre des Presseamts des Magistrats vom Januar 1978 aus Anlass der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Gerhard Jahn ist S. 41-46 eine »Liste der Ehrenbürger seit 1834« abgedruckt, doch ist diese Liste keine offizielle Liste des Magistrats.

65 Wilhelm Kessler, Geschichte der Universitätsstadt Marburg in Daten und Stichworten, Marburg 21984, S. 124 unter diesem Datum: »Paul v. Hindenburg (1847-1934) in Marburg, wo er 1946 in der St.-Elisabethkirche beigesetzt wurde«. Anders Marburg im Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 32: »Er war zu Lebzeiten nie in Marburg...«.

he ein, um die Demobilisierung der Truppen zu leiten.⁶⁶ Marburg lag auf dem Weg, Hindenburg passierte die Stadt im Auto.⁶⁷

Außerdem wurde im Jahr 1927 für eine Hindenburgspende gesammelt,⁶⁸ und 1936 überquerte das Luftschiff »Hindenburg« die Lahnstadt.⁶⁹ Nach seinem Tod 1934 hielt der Stahlhelm eine Gedächtnisfeier vor dem Kreiskriegerdenkmal ab und die NSDAP auf dem Kämpfrasen; Beamte und Angestellte der Stadtverwaltung mussten zudem 14 Tage Trauerflor tragen.⁷⁰ Ein Jahr später veranstaltete die Berufsschule eine Gedächtnisfeier.⁷¹ Das Deutsche Reich prägte mindestens 1936 und 1937 Silbermünzen, die auf der Vorderseite Symbole der NS-Herrschaft zeigten und auf der Rückseite den Kopf Paul von Hindenburgs im Profil und seinen Namen – ohne Nennung von Staatsfunktionen.⁷² Offenbar war Hindenburg für die Konsolidierung und Sicherung der NS-Herrschaft von einer gewissen Bedeutung, auch über seinen Tod hinaus.

XII. Ehrung im öffentlichen Raum: Straßenbenennung

Die Benennung von Straßen nach noch lebenden Personen galt immer als anstößig, wurde aber in Einzelfällen vorgenommen. So ist es schon bemerkenswert, dass Friedrich Siebert, Ehrenbürger der Stadt Marburg, bereits Anfang 1915 beantragte, »des genialen Heerführers in der Ostmark Generalfeldmarschall von Hindenburg zur Erinnerung an seine Bewahrung des deutschen Landes zu gedenken«. Er schlug vor, an Stelle »des nichtssagenden Namens ›Schwanallee‹ den Namen Hindenburgstraße zu verleihen. Der Magistrat antwortete ihm, eine passende Straße zu berücksichtigen. Siebert sah ein, dass die Schwanallee eine geschichtliche Vergangenheit hatte, und schlug stattdessen die Frankfurter Straße vor. Ihm war es allem Anschein nach wichtig, dass Hindenburg in dem Viertel einen Straßennamen erhielt, in dem bereits Bismarck und Moltke geehrt wurden.⁷³ 1917, zum gleichen Zeitpunkt, als in Posen ein Hindenburg-Museum vorbereitet wurde,⁷⁴ beschloss der Magistrat auf Anregung des Stadtverord-

66 Oberhessische Zeitung v. 12., 13. u. 14.11.1918.

67 Isabelle Berens, Die Auswirkungen der Demobilmachung in Marburg nach dem Ersten Weltkrieg im Spiegel zweier Lokalzeitungen, in: Mehr als Stadt, Land, Fluss. Festschrift für Ursula Braasch-Schwersmann, Neustadt an der Aisch 2020, S. 321–326, hier S. 321.

68 StadtA MR, 4 C 2675.

69 Oberhessische Zeitung v. 19.6.1936; auch in: StadtA MR, 4 D 1241, S. 245.

70 StadtA MR, 4 D 1246, S. 253, 257, 259.

71 StadtA MR, 7 G 216.

72 StadtA MR, S 4, SM 3993 u. 3994.

73 StadtA MR, 3 C 7235, S. 81–83. In den städtischen Akten lässt sich die Aussage von Bernd-Ulrich Kettner, Politische Straßennamen in der Stadt Marburg, in: Wolfgang Brandt (Hg.), Sprache in Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge aus dem Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Philipps-Universität Marburg, Marburg 1988, S. 141–154, hier S. 151, Anm. 14, nicht belegen: »Nur der Sieger von Tannenberg war gemeint, als bereits im März 1915 der Antrag gestellt wurde, den Krummbogen in Hindenburgstraße umzubenennen; der Antrag wurde allerdings zurückgezogen.«

74 Zentralblatt der Bauverwaltung (1917), S. 320. Am 4. Juli 1919 verliehen sämtliche Technischen Hochschulen Hindenburg die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber. Vgl. ebd. (1919), S. 407f.

neten Schäfer, dem Krummbogen die Bezeichnung »Hindenburgstrasse« zu geben. Als Verbindung zwischen Weidenhausen und dem Bahnhof werde die Straße große Bedeutung haben und da sie wenig bebaut sei, werde die Umbenennung auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen.⁷⁵

Gut ein Jahr später schrieb Edmund Stengel, Professor für mittelalterliche Geschichte, an Oberbürgermeister Troje, dabei zeigte er wenig Verständnis für diese Umbenennung. Im Anschluss an den Vortrag von Geheimrat Küch, dem auch Troje beiwohnte, kam Stengel dann auch auf das ehrwürdige Alter des Straßennamens Krummbogen zu sprechen. Als »Historiker und Freund des Heimatschutzes« äußerte er den Wunsch, dass »kein altes kostbares Sprachgut verdrängt wird«. Nach Hindenburg solle daher eine Straße jüngeren Datums oder noch ganz ohne Namen gewählt werden. Ohne dass Stengel eine Antwort erhielt oder dem Magistrat die Sache vorgelegt wurde, legte Troje den Brief zu den Akten.⁷⁶

Im Mai 1920, nach Ende des Krieges, beschäftigte sich die Stadtverwaltung erneut mit der Straßenumbenennung. Nun schlug das Stadtbauamt dem Magistrat vor, die Straße »Am Jägerheim« in »Hindenburgstraße« umzubenennen, da kaum anzunehmen sei, dass sich »im Volksmund« die Bezeichnung »Hindenburgstraße« für »Krummbogen« durchsetzen werde. »Die Bezeichnung ›Krummbogen‹ ist so eigenartig und tief in der Bevölkerung eingewurzelt, daß dieselbe wohl so leicht nicht verschwinden wird.«⁷⁷ Doch die Polizeiverwaltung sprach sich gegen eine erneute Umbenennung aus, die eine Belästigung der Anlieger sei. Es blieb bei der Umbenennung des Krummbogens in Hindenburgstraße.⁷⁸ Allerdings zeigt ein gedruckter Stadtplan, der spätestens 1924 entstanden ist, den Namen »Krummbogen« (bis zum Schüler-Park) neben »Hindenburgstrasse« (bis Weidenhausen).⁷⁹

Mit dem Ausbau der Reichsstraße 3 im Jahr 1935, die über die Schützenpfuhlbrücke geleitet und dann östlich der Lahn und um Weidenhausen herumgeführt wurde, um den Verkehr in den westlichen Stadtteilen zu entlasten, wurde die Hindenburgstraße bis zum Südbahnhof verlängert und zugleich zum Ring aufgewertet. Die Straßen- und Hausnummern wurden 1936 geregelt. Wie auf dem Stadtplan von 1939 zu sehen, ging der Ring nicht ohne Unterbrechung durch, denn ein kurzes Stück südlich von Weidenhausen hieß weiterhin »Cappeler Straße«.⁸⁰

Zwei Tage nach dem Einmarsch der Amerikaner am 28. März 1945 wurden zehn Marburger Straßen umbenannt, die an bekannte Nationalsozialisten und Antisemiten oder an Gebiete außerhalb des Reiches – davon war allerdings nur die Egerländerstraße

⁷⁵ Vgl. StadtA MR, 3 C 7235, S. 95-99, Beschluss des Magistrats vom 29.9.1917. Dagegen behauptet Bernd-Ulrich Kettner irrtümlich, die Umbenennung sei im Jahr 1920 erfolgt. Vgl. Kettner, Politische Straßennamen (Anm. 73), S. 144; Ders., Straßennamen (am Beispiel der Stadt Marburg), in: Norbert Nail (Hg.), Die Welt der Namen. Sechs namenkundliche Beiträge, Marburg 1998, S. 101-120, hier S. 112f.

⁷⁶ StadtA MR, 3 C 7235, S. 107f.; vgl. ferner HStAM, M 21 Küch, Nr. III/8.

⁷⁷ StadtA MR, 3 C 7235, S. 117.

⁷⁸ Ebd., S. 119-121.

⁷⁹ HStAM, Bestand Karten, Nr. Pii 3584.

⁸⁰ Vgl. StadtA MR, 3 C 7235, S. 275-277; ebd., 4 D 1241, S. 167; Oberhessische Zeitung v. 8.2.1936; Kettner, Politische Straßennamen (Anm. 73), S. 145.

betroffen – erinnerten. Die Umbenennung wurde der städtischen Bevölkerung durch öffentlichen Aushang und durch Auswechselung der Straßenschilder bekanntgemacht.⁸¹ Der Hindenburgring blieb der Stadt dagegen erhalten. Im September 1945, zum Teil auch spontan gleich nach dem Einmarsch der Amerikaner, wurden alle nationalsozialistischen Namen aufgegeben, so Kettner ohne Beleg.⁸² Die Straßenbenennungsakte enthält keinen Vorgang zur Umbenennung der kaiserzeitlichen Straßen des Südviertels (nicht alle wurden umbenannt) oder in Bezug auf jene Straßen, die an Gebiete außerhalb des Deutschen Reiches erinnerten. Das lässt Rückschlüsse zu auf die geringe Wichtigkeit, die der Angelegenheit beigemessen wurde. Lediglich im Jahr 1950 wurde eine auswärtige Anfrage hinsichtlich einer Umbenennung von Sedan-, Orleans- und anderer Straßen damit beantwortet, dass solche Straßenbezeichnungen bereits 1945ersetzt worden seien.⁸³ Aus der Straßenbenennungsakte geht aber hervor, dass die Amerikaner Ende des Jahres 1945 darauf drängten, auch die Namen von militaristischem, dynastischem sowie kriegsgeschichtlichem Charakter, die nach dem 1. Januar 1933 verwendet wurden, zu beseitigen.⁸⁴ Durch einen Aktenband des Bauamtes, in dem es um die Änderung von Hausnummern der Cappeler Straße geht, ist immerhin bekannt, dass am 13. Oktober 1945 der Hindenburgring vom Hauptbahnhof bis zum Südbahnhof durchgängig den Namen Krummbogen trug und auch den bislang ausgesparten Teil der Cappeler Straße einbezog.⁸⁵

In den Verwaltungsberichten, die ab 1945 wieder gedruckt wurden, sind Umbenennungen von Straßen nicht erwähnt. Für das Berichtsjahr 1948/49 lässt sich aber ein Vorfall um den »Krummbogen« feststellen: Offenbar regte im Jahr 1948 ein Anwohner an, wegen des unschönen Namens auf »Krummbogen« zu verzichten und stattdessen »Nordring« und »Südring« einzuführen, was es dem Autofahrer einfacher machen würde.⁸⁶ Den Straßennamen »Hindenburg« wollte er also nicht wiederhaben. Hermann Bauer, der vom Bauamt um eine Erläuterung des Namens »Krummbogen« gebeten wurde, lieferte 1949 neben einer zutreffenden Erklärung eine völlig falsche Datierung: Der Krummbogen sei bereits 1932 in Hindenburgring umbenannt worden. Der Anwohner erhielt folglich eine ablehnende Antwort.⁸⁷

Nur bei einer 1945 umbenannten Straße gab es Bestrebungen, die durch die amerikanische Besatzungsmacht erzwungene Umbenennung rückgängig zu machen – dabei handelte es sich wiederum um den Hindenburgring. Die FDP-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung beantragte 1954, den Krummbogen in Hindenburg-Ring umzubenennen, wobei aus dem Beschlussprotokoll hervorgeht, dass nicht der gesamte Krummbogen gemeint war, sondern der Abschnitt vom Erlenhof bis zum Südbahnhof, also die neu gebaute Altstadtumgehung, die in etwa der heutigen Stadtautobahn von der

⁸¹ StadtA MR, 3 C 7236, S. 27, 29.

⁸² Kettner, Politische Straßennamen (Anm. 73), S. 145f.; Ders., Straßennamen (Anm. 75), S. 114.

⁸³ StadtA MR, 3 C 7236, S. 121f.

⁸⁴ Ebd., S. 32.

⁸⁵ StadtA MR, 8 H 605, S. 61.

⁸⁶ StadtA MR, Tätigkeitsbericht der Universitätsstadt Marburg, Berichtsjahr 1948/49, S. 47.

⁸⁷ StadtA MR, 8 H 605.

Höhe des Südbahnhofs bis zur Abfahrt Marburg-Mitte entspricht. Die abenteuerliche Begründung lautete wie folgt:

»In fast allen deutschen Städten ist eine Strasse nach dem verstorbenen Reichspräsidenten Feldmarschall von Hindenburg benannt worden. Marburg, in dessen Elisabethkirche er seine letzte Ruhestatt gefunden hat, hat dazu aber eine ganz besondere Veranlassung und Verpflichtung. Der Name Krummbogen hat keinerlei historische oder kommunale Bedeutung.«⁸⁸

Unterschrieben war der Antrag von dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Friedrich Frohwein. Die ohnehin rechtsstehende FDP war unter seiner Führung weiter nach rechts gerückt. Der 1898 geborene Frohwein war Amts- und Landgerichtsrat und seit 1937 Richter bei der Luftwaffe; im gleichen Jahr trat er der NSDAP bei. Nach seiner 1947 im Rahmen der Entnazifizierung erfolgten Einstufung in die Gruppe 4 der »Mitläufer« amtierte er seit 1949 wieder als Richter.⁸⁹ Der Antrag auf Straßennamenbenennung wurde allerdings mit 13 gegen zehn Stimmen bei fünf Enthaltungen abgelehnt, woraufhin die *Oberhessische Presse* Leserbriefe von Vertriebenen abdruckte, die den verewigten Reichspräsidenten als deutschen Schirmherrn ansahen.⁹⁰ Noch bis in die 1960er Jahre soll in der Stadtverordnetenversammlung beantragt oder angeregt worden sein, den Namen Hindenburgstraße oder Hindenburgring wiederzubeleben, dies jedoch ohne Erfolg.⁹¹

Das gedruckte *Einwohnerbuch* von 1959, das Erläuterungen zu den Straßennamen enthält, führt den Krummbogen auf die Biegung der Lahn zurück. Dagegen findet das Hindenburg-Intermezzo keinerlei Erwähnung. Immerhin geben die 109 Hausnummern mit ihren vielen Bewohnern einen Hinweis darauf, dass die Straßenführung vor dem Ausbau der Marburger Stadtautobahn eine ganz andere gewesen sein muss.⁹² Heute ist der Teil ab der Anschlussstelle Marburg-Mitte bis zur Rudolf-Bultmann-Straße nach Wilhelm Röpke benannt, sodass die Universitätsinstitute eine Professorenanschrift haben. Nur der letzte, kerzengerade Teil bis zum Bahnhofsvorplatz heißt noch Krummbogen. Aber so ganz ist für den übrigen Straßenverlauf der ursprüngliche Name bei der Marburger Bevölkerung wohl noch nicht untergegangen.

⁸⁸ Zit.n. Hansjochen Kochheim, Von der »Frohwein-F.D.P.« zum »Fall Daub«. Die Marburger Liberalen 1950-1965, in: Jan Marco Müller (Hg.), »Freiheit, Tüchtigkeit, Persönlichkeit«. Beiträge zur Geschichte des Marburger Liberalismus, Marburg 2000, S. 129-171, hier S. 141.

⁸⁹ Vgl. Theo Schiller, Entnazifizierung in der hessischen Justiz – am Beispiel der politischen Strafsemente der Oberlandesgerichte Kassel und Darmstadt, in: Wolfgang Form/Theo Schiller/Lothar Seitz (Hg.), NS-Justiz in Hessen. Verfolgung, Kontinuitäten, Erbe, Marburg 2015, S. 373-407.

⁹⁰ StadtA MR, 3 C 7236, S. 385-389.

⁹¹ Kettner, Politische Straßennamen (Anm. 73), S. 152, Anm. 26. Die Straßenbenennungsakten fehlen ab 1955.

⁹² StadtA MR, Einwohnerbuch für den Stadtkreis Marburg a. d. Lahn (1959), S. 47f.